

# Der Missionär.

Süßes Herz  
meines Jesu,  
mache, daß ich dich  
immer mehr liebe.



Unsere liebe  
Frau vom  
heiligsten Herzen,  
bitte für uns!

Organ der apostolischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 6.

26. März 1882.

II. Jahrg.

**G**egrüßet seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns, arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Diese katholische Gebetsformel läßt sich für alle passend anwenden, welche apostolischen Geist in sich haben und zur Rettung der Seelen beitragen wollen. Wie schön paßt es in den Mund des Vaters und der Mutter, welche im Kreise der Familie das „Ave“ beten für jene theuren Seelen, deren ewiges Heil ihnen anvertraut ist! Wie inbrünstig soll gerade ihnen dieser Hülfesruf an Maria, die Gnadenvolle aus dem Herzen kommen um ihre mächtige Fürbitte für die Familie, deren Mitglieder ja alle arme Sünder sind. O daß doch alle die Meinen durch

dich, o Maria, jetzt im Leben und einst im Tode Gnade finden bei Gott!

Mit welcher Ergriffenheit soll es ein Seelsorger beten für seine geliebte Heerde, welcher der räuberische Wolf allzeit nachstellt, ein Lehrer und jeder andere Vorgesetzte für seine Untergebenen, für die er ja einst schwere Rechenschaft ablegen muß!

Wie innig soll aber auch allen apostolisch gesinnten Katholiken das Herz bewegt sein, wenn sie beim Beten des „Gegrüßest feist du, Maria!“ gedenken der vielen tausend Sünder, der vielen Millionen im Glauben irrenden Protestanten und der in dichter Finsterniß des Unglaubens sitzenden Heidenvölker! O Maria, bitte für uns arme Sünder!

Hast auch du apostolischen Geist? So bete auch oft in diesem Geiste!

### Der Communiontag.

Eine ganz eigene himmlische Weihe ruht auf diesem Gnadentage. Fühlt sich das katholische Gemüth doch schon unwillkürlich so ganz anders gestimmt am Sonntage und am Feiertage, als an den Tagen der Arbeit. Viel feierlicher und heiliger aber ist diese Stimmung an einem Tage, welcher die Gnade eines so heiligen Sacraments über die Seele ausgießt. Schon der Anbruch des Tages ist so weihenvoll, man fühlt sich so zum Schweigen, zum Gebete, zur Einsamkeit mit Gott hingezogen. Und das um so mehr, wenn die Reinigung der Seele von ihren Sünden im hl. Bußsakramente schon am Vortage vorgenommen werden konnte. Und erst wenn die Gnadenstunde der hl. Communion kommt! Wer kann in Worten ausdrücken das unaussprechliche Gefühl, welches das arme Menschenherz beglückt, wenn es sich seinem Gott so nahe fühlt.

Da kostet die Seele oft Himmelszonne, — vergißt die Welt um sich her und sich selber, all' ihre Sorgen und Leiden. Es wird ihr so wohl und selig zu Muth. Himmel und Erde berühren sich. Frühlingsluft weht in dem Herzensgarten und erquickt das matte Erdreich der Seele. Heilige Anmuthungen spenden dem Könige des Herzens Wohlgeruch, wie Blumen in der Frühlingssonne. Die Engel singen dazu. Gott und die Seele haben sich gefunden. Und wenn der Herr prüfend oder strafend diese Himmelsluft im Gemüthe entzieht, so fühlt doch die Seele, die Gott liebt, sich glücklich im Geiste. Empfändest du auch nichts von solchen geheimnißvollen Wohnen und Wirken Gottes in deiner Seele, so weißt du doch durch den Glauben,

daß der Herr Großes an dir gethan in dieser Stunde, daß Er dir unaussprechliche Gnaden mitgetheilt hat zu deiner Heiligung für's ewige Leben.

Und nun die Frage: Ist es billig und recht, diese Gnadenstunde am selben Tage schon wieder aus dem Gedächtniß zu verlieren? Soll man die übrigen Stunden dieses hl. Tages der Welt, der Zerstreuung opfern? Soll nicht einmal dieser Tag dem Herrn gehören, der Sammlung, dem Gebete, dem innern Verkehr mit Gott, den Werken der Nächstenliebe, so weit es von dir selbst abhängt? Soll vielleicht gar das Bewußtsein freiwilliger Untreue und Sünde dein Gewissen beschweren am Abend eines Tages, welcher in der Frühe so heilig und weisevoll war?

## Auf, zur Rettung der Seelen!

### oder Apostolische Feuerflammen.

„Feuer bin ich gekommen zu senden auf die Erde,  
und was will ich anders, als daß es brenne.“

## VI.

Auf Calvaria's Höhen an einem Orte öffentlicher Schande steht ein Galgen in Kreuzesform. Daran hängt ein Mann, an dem kaum mehr die Gestalt eines Menschen erkennbar ist. Sein Leib ist ganz zerfetzt, von Blut ganz überronnen. Auf seinem Haupte ein Dornenbündel, an Händen und Füßen festgenagelt. So muß er verbluten.

Unser Erlöser ist es, das Lamm, welches uns Sünder mit Gott versöhnt. Da öffnet er seinen Mund und ruft mit tiefem Seufzer: „Mich dürstet!“ Es ist ein Beweis seines großen Durstes, den der vom Blut fast ganz entleerte und im Schmerz brennende Leib empfand. Aber noch ein ganz anderer Durst quälte sein Herz. Es war der Durst nach Seelen. Mich dürstet! so ruft er hinaus in alle Welt, in alle Jahrhunderte und Zeiten. „Mich dürstet nach Seelen!“ Er sah vom Kreuz aus auch dich! Auch an dich, lieber Leser, richtet der in Schmerz und Trostlosigkeit dem Tode nahe Jesus seine flehentlich bittende Klage: „Mich dürstet!“ Willst du seinen Durst nicht stillen helfen?

Weißt du nicht irgend eine Seele, welche du dem Herrn zuführen könntest, vielleicht einen Freund, eine Freundin deiner Jugend, die auf Abwege gerathen sind? oder gar ein Familienglied? einen Hausgenossen? So bete viel für diese so unglückliche Seele, thue Buße an ihrer Statt, und wenn die Klugheit es rath, so füge Worte liebevoller Mahnung hinzu! Bei all deinem Mühen und Sorgen tröste und treibe dich der Gedanke, wie dein am Kreuze auch für diese Seele leidende und nach dieser Seele dürstende Heiland dir wehmüthig zuschauet. Dein Mühen allein ist ihm schon Trost und Erquickung, selbst wenn dein Bestreben ohne Erfolg wäre. (Fortsetzung folgt.)

## Beim hl. Benedikt Labre.

(Ein kleiner Beitrag zur Lösung der sozialen Frage.)

(Fortsetzung.)

Nachdem die sieben Leser das Bild des guten Labre gesehen, möchten sie gewiß gerne aus seinem Leben selbst noch etwas mehr erfahren; mit dem wenigen,

was der Missionär ihnen im Laufe des Schreibens aus seinem hl. Lebenswandel mitgetheilt hat, sind sie gewiß nicht zufrieden gestellt. Darum sollen sie denn auch nun von dem entsagenden Leben des heil. Labre noch etwas mehr hören, vorausgesetzt, daß sie dem Missionär einen Wunsch erfüllen und dem Heiligen eine Freude machen wollen, nämlich Kinder seines Geistes zu werden.

In seine Fußstapfen können wir nicht eintreten; aber was wir alle können und sollen, das ist dieses, den sinnlichen Menschen in uns, der allzeit nach Genuß und Bequemlichkeit sich ausstreckt, der mit der Welt und ihrer Lust so gerne liebäugelt, tagtäglich bekämpfen! So werden wir immer mehr tauglich zu Gliedern einer erneuten christlichen Gesellschaft. So helfen wir alle mit, daß die größte und schwierigste Frage der Gegenwart, die soziale Frage, leichter gelöst werden kann. Menschen christlicher Entsagung in den Häusern der Besitzenden wie der Armen, und dazu christliche Nächstenliebe in allen Ständen, das ist die Lösung der sozialen Frage. Und alle, welche sich um den Missionär schaaren, müssen dieses Geistes sein. Doch nun zu unserem lieben Heiligen.

Vorerst muß ich in einigen Umrissen den Lebenslauf unseres Heiligen zeichnen.

Der hl. Bettler und Pilger Benedikt Josef Labre war von Nation ein Franzose, der Sohn braver Eltern, welche ihr genügendes Auskommen hatten durch den Ertrag ihres Ackerz und eines kleinen Handelsgeschäftes. Ihr bescheidener Wohlstand gründete sich auf das Evangelium, nämlich auf Gebet, Arbeit und Genügsamkeit. Von solchen Eltern erhielt der gut geartete Benedikt Josef eine echt christliche Erziehung, das beste Erbgut, welches Eltern den Kindern mitgeben können für dieses wie für jenes Leben. Diese hochwichtige Pflicht theilten bald mit ihnen geistliche Verwandte, welche zugleich für einen guten Unterricht Sorge trugen.

Nachdem Benedikt Josef mit 13 Jahren zur hl. Communion zugelassen war, begannen für ihn auch die wissenschaftlichen Studien: denn es war kaum anders denkbar, als daß das hoffnungsvolle Kind einmal eine Zierde der Kanzel und des Altars sein werde.

Gott aber fügte es anders. Benedikt fühlte sich hingezogen zur Einsamkeit. An den Stufen des Altars, in der Heimlichkeit der Kammer, im vertrauten Umgang mit Gott suchte er sein ganzes Glück. Gott allein genügte ihm. Auf Essen und Ruhen hielt er nicht viel. Wohin nun aber? Es zog ihn in die hl. Einsamkeit und Strenghheit des Trappistenordens. Jedoch mußte er sich erst mit dem weniger strengen Orden der Karthäuser begnügen, da seine Eltern in ihrer Besorgtheit um sein Leben ihn nicht zu den Trappisten lassen wollten. Doch er verließ das Kloster bald wieder, der Geist Gottes trieb ihn zu strengem Leben. Er glaubte, es in La Trappe zu finden. Die Eltern ließen ihn dann auch endlich dahin ziehen. So wanderte er denn sechzig Meilen weit, bis er endlich in La Trappe ankam, — um abgewiesen zu werden. Er sei zu jung, hieß es. Der Arme! Er mußte nun wieder heimwärts wandern. Er kam an, abgezehrt vom Fasten, erschöpft vom mühseligen Wandern auf schlechten Wegen in harter Winterszeit, mit zerrissenen Kleidern, mit wunden Füßen — und, was das traurigste war, mit wundem Herzen, weil er sein Ziel nicht erreichen konnte. Doch er ruhte nicht; er machte neue Versuche und klopfte an einem anderen Kloster an, er ward aufgenommen, um bald wieder entlassen zu werden. Es läßt sich denken, was bei all' diesen Versuchen die Seele des jungen Mannes litt an innerer Unruhe und Qual. Es war für ihn die Prüfungszeit, die seinem eigentlichen Berufe vorausgehen mußte. Und in der That! Jetzt wurde es heller in seinem Kopfe und der Friede kehrte zugleich in seine Seele ein. Er erkannte es als Gottes Willen, ein hl. Alexius zu werden. Er

wollte Eltern und Heimath, Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens verlassen, um fortan ein Leben der Armuth, Mühseligkeit und Buße mitten in der Welt zu führen. Labre wurde nun, was den Hauptinhalt seines Lebens ausmacht, ein Pilger, ein Bettler. Er erkannte es so als Gottes Willen, nachdem er in der Beicht dem Stellvertreter Gottes seinen Plan mitgetheilt hatte. Er war nicht ein Bettler aus Trägheit, sondern ein Bettler von Gottes Gnaden, dazu berufen, um tausenden und tausenden ein Musterbild der Entfagung zu werden. Er sollte eine wandernde Predigt werden, den Besigenden eine Warnung, den Armen ein Trost!

Rom, die Stadt der Heiligen, war das Ziel seiner Reise und Rom blieb auch bald sein ausschließlicher Aufenthalt, den er nur alle Jahre mit Loretto, dem berühmtesten Wallfahrtsorte Unserer Lieben Frau, auf einige Tage vertauschte. Rom war der Schauplatz seiner Tugenden, seiner Heiligkeit. Hier starb der heilige Pilger und Bettler Benedikt Josef Labre, 34 Jahre alt, in der hl. Charwoche. Am selben Morgen liefen Kinder durch die Straßen der Stadt und riefen: Der Heilige ist gestorben, der Heilige ist todt!

Und ein Kindesmund verkündete zu gleicher Zeit zu Loretto: „Benedetto ist todt, Benedetto ist im Himmel.“ (Fortsetzung folgt.)

## Das größte Netz, worin der Teufel Seelen fängt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das größte Netz des Teufels ist die schlechte Reue: so haben wir das letzte Mal gesagt. Wir haben dann aber auch beigelegt, wie man zu der rechten Reue kommt. Der Leser wird sich erinnern, daß man vor allem beten soll um diese Reue, welche ein großes Geschenk von Oben ist, daß man dann auch in seiner Seele selbst mitarbeiten muß. Man muß sich Gedanken machen über Gott und seine Sünden, über das Feuer der göttlichen Gerechtigkeit und Gottes große Liebe. So soll man zu Furcht oder Liebe bewegt werden und aus dieser Furcht oder Liebe wächst von selbst hervor der Unwille mit sich selbst und die Betrübniß über sein leichtsinniges Betragen gegen Gott.

Wenn der Leser meine Meinung wissen will, wo er am leichtesten zur rechten Reue kommt, so will ich's ihm sagen: Unter dem Kreuze! Da kann der Büsser leicht zur Furcht vor Gottes Gerechtigkeit gelangen. „Wenn das am grünen Holz geschieht, wie wird's dem dürren ergehen?“

Da wird auch das Menschenherz gar leicht zur Liebe entzündet. Aus Jesu Wunden fliegen gleichsam Pfeile in das Menschenherz, die es mit Lieb und Reue verwunden.

Doch da die großen Sünder mir am meisten am Herzen liegen, so sollen sie auch noch einen guten Rath hören, ehe ich heute weiter gehe.

Solche Sünder, welche in Leidenschaften leben, welche in sündhafte Liebeshaften verwickelt sind, oder welchen tödtlicher Groll das Herz mit Höllengift anfüllt, oder die im Fleische wandeln nach ihres Leibes Gelüsten, solche und ähnliche Gewohnheitsjünder sollen eine Zeit lang vor der Beicht sich schon zur Reue und Befehrung bei dem Gekreuzigten einfinden; ich fürchte sonst, ihr Beichten ist und bleibt ein oberflächliches Geschäft ohne Ernst, ohne Reue, ohne wahre Besserung und Befehrung. Ach, — und ihr Ende?!

Denselben Rath gebe ich den leichtsinnigen Christen.

Wie groß ist die Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit so mancher bei einem Geschäft, wo es sich um eine Ewigkeit handelt. Der Beichtstuhl steht gleichsam auf der schmalen Grenze zwischen Himmel und Hölle. Die Beicht entscheidet für rechts — oder links. Wie sorgsam treibt man's nun in irdischen Angelegen-

heiten. Welche Sorge, welche Mühe, welche Vorbereitung wird schon aufgewendet, wenn ein von Schmutz und Flecken verdorbenes Festtagskleid gereinigt werden soll! Wasser, Feuer, Lust, Lauge — alles wird zu Hülfe genommen! Da wird geklopft, gerieben, gewaschen aus allen Kräften! Wenn es sich aber darum handelt, das Feierkleid der Seele, das von Schmutz der Sünden und Leidenschaften verdorben ist, zu reinigen und zu bereiten für die Audienz beim Könige der unermesslichen Majestät, für die himmlische Hochzeit, für die Gesellschaft der Engel: o wie träge, wie leichtsinnig, wie oberflächlich gehen da tausende und tausende zu Werke! Ohne allen Ernst, ohne jede Anstrengung! Sie gehen halt einmal wieder zu den hl. Sacramenten: es ist ja ihr Tag, so ist's von Alters Gewohnheit. Ich sage nicht: Gib diese Gewohnheit auf, o gewiß nicht! Aber ich sage: Geist in die Form, Ernst in die Sache, Leben in die Gewohnheit.

Einen andern drückt gar der Osterzettel. Die Schande darf er doch nicht über seine Familie bringen; aber bekehren, anders werden, davon ist keine Rede.

Bei solchen ist hinter die Reue am Beichtstuhl ein großes Fragezeichen zu machen. Sie mögen also vor Allem meinen Rath beachten, einige Tage vor ihrer Beicht sich schon mit dem Gekreuzigten zu schaffen machen und in der Heimlichkeit ihrer Kammer auf den Knien täglich etwas beten: da kommt Ernst in die Sache, Gnade von Oben und Reue in's Herz.

kehren wir nun wieder zum Beichtstuhl zurück. Der Teufel macht da noch andere Kunststücke. Er flößt nämlich nachem Sünder am Beichtstuhl eine solche Angst vor dem Bekenntniß seiner Sünden ein, daß derselbe ganz und gar dadurch gehindert wird, sich gehörig mit der Reue beschäftigen zu können.

Ich will hier bemerken, daß das auch ein Grund ist, warum es mit einer Bekehrung auf dem Sterbebette, worauf manche leichtsinnige Menschen sich verträsten, sehr schlecht aussieht: Angst und Verwirrung des Todes lassen auch da der Reue im Herzen keinen rechten Platz mehr.

Die Angst also vor dem Bekenntniß seiner Sünden hindert die Reue. Ich sage darum: Fort mit dieser Angst und Aufregung! Im Sturme kann man nicht säen. In einem von Angst aufgeregten Gemüthe kann die Gnade nicht wirken. Faß dich also zusammen, vertreib die Angst, bete, gib' dich der Reue hin! Erwartest du ein strenges Wort vom Beichtvater, so denk: ich hab's verdient.

Ein anderes Neh! Einer großen Thorheit muß ich nämlich noch Erwähnung thun, als ob es Sache des Beichtvaters sei, die Reue zu besorgen. Wenn auch manche Beichtväter die Gewohnheit haben, noch vor der Losprechung in einem kurzen Wort die Reue mit dem Beichtkind zu erwecken, so ist das doch nicht voranzusehen. Auch soll das nichts sein, als eine kleine Auffrischung der Reue, die man vor der Beicht schon erweckt hat. Ebenso soll sich niemand einbilden, mit Heruntersagen der Reueformel im Beichtstuhl sei dieser wichtigste Punkt des ganzen Beichtgeschäftes abgemacht. Nein, vor der Beicht soll jeder sein Herz mit der Reue durchbringen und in dieser Bußgesinnung sein Bekenntniß machen.

Da hört der Missionär Jemand sagen: Wenn das so ist, so habe ich mich schon einmal verfehlt. Aber es ging auch nicht anders. Der Beichtvater schaute wiederholt zum Beichtstuhl hinaus, ich fürchtete, er stände auf und ließe mich stehen! — Das war gar kein Grund, mein Bester! Besser du kommst ein andermal zurück, als daß du beichtest ohne gehörige Vorbereitung. In einem wirklichen Nothfalle aber mußt du es dem Beichtvater sagen, daß du noch nicht vorbereitet seiest und auch noch keine Reue erweckt habest.

Was nützt denn auch das ganze Beichten ohne Reue? Es ist gerade so, als wenn du große Vorbereitung zum Brodbacken machst; das Mehl ist da, der

Ofen geheizt. Aber du hast an das Wasser nicht gedacht. Siehe, wenn du deine Sünden nicht vermengst mit dem Wasser der unvollkommenen Reue oder der süßen Milch der Liebesreue, wie kann daraus ein wohlgefälliges Opferbrod der Buße vor dem Angesicht des Herrn werden? Doch ich will noch deutlicher von den Folgen eines solchen Beichtgeschäftes reden.

Welche Folgen hat denn eine solche Beicht ohne Reue? Ich unterscheide. Der erste Fall. Du bist dir bewußt, daß du ohne Reue im Herzen dir die Absolution ertheilen lasset, — und dann hast du eine furchtbare Sünde gethan, du hast ein hl. Sakrament mißbraucht — ein Sakrament, ein von Gott selbst angeordnetes Gnaden-Mittel! Und diese Gnade hat er durch seinen bitteren Tod erworben. Ein Sakrament ist ein sehr heiliges Ding, mit dem man keinen Pöffen treiben darf, sondern dem man nur in hl. Gesinnung und tiefer Ehrfurcht sich nahen darf. Diese schredliche Sünde der Entheiligung eines Sakramentes nennt man ein Sakrilegium. Wer diese Sünde beim Empfang eines hl. Sakraments begeht, der fügt eine neue große Sünde zu seinen alten hinzu. Er kommt ärger aus dem Beichtstuhl, als er hineingegangen. Der Teufel hat bei solchen Beichten sein Hohlnachen und schnürt die Ketten nur noch fester, mit der er sein Opfer vordem schon gefesselt hatte.

Der zweite Fall. Hast du unbewußter Weise deine Beicht ohne Reue verrichtet, so hast du kein Sakrilegium begangen. Aber dein Beichten hat dir auch keine Gnade, keine Sündenvergebung gebracht. Du behältst deine Sünden, obgleich der Priester seine Absolution spricht. Diese Absolution nützt dir gerade so wenig, wie einem todten Kinde das Taufwasser.

Hier muß der Missionär eine wichtige Bemerkung machen. Es ist dies eine der geheimen Ursachen, weshalb trotz so vieler Beichten es nicht recht besser wird bei manchen Menschen und in ganzen Gemeinden. Man beichtet ohne Reue! Da gibt's also auch keine Gnade. Die Gnade allein aber kann den Menschen emporziehen, vor dem Rückfall bewahren und stärken und in der Gemeinde einen andern Zustand hervorbringen. Darum bleibt's beim Alten mit all' den Lasten der Gemeinde, mit all' dem Haß und den Feindseligkeiten, mit all' den sündhaften Liebschaften und Wohlflüsten, mit all' dem niedrigen, irdischen Leben und Streben nach Geld und Vergnügen ohne edles, höheres Streben, ohne wahren Ernst, ohne wahre Religiosität. Man beichtet, — und bekommt keine Gnade. Warum? Weil man beichtet ohne Reue. Wer hilft dieses Netz der schlechten Reue zerreißen, welches der Teufel am Beichtstuhl auswirft?

## Passions- und Charwoche.

Immer von neuem und immer eindringlicher ruft uns unsere liebe Mutter, die heil. Kirche, in der heil. Fastenzeit zum Ernst, zur Buße, zur Sammlung, zu Gebet und frommer Lesung. Der kommende Passionssonntag oder Leidenssonntag ist ein neuer Ruf, den die mitleidige Liebe zu ihrem göttlichen Bräutigam und die besorgte Liebe zu ihren Kindern ihr entlockt. Bald läßt sie sodann die Charwoche mit ihren ernstesten Ceremonien folgen. Wer Erdengut hat, versorge sich mit einem guten Buche, damit er die tiefen Ceremonien dieser Woche mit Verständniß feiere und die Sprache seiner Mutter verstehe, welche auch in den Ceremonien zu uns spricht. Der Arme aber sei um so reicher an Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten: dann wird auch er sich zu beschäftigen wissen während des Gottesdienstes.

Bezüglich der kommenden Osterfreude gilt auch hier: „Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten.“ Nach Trauer und Buße klingt um so froher das Alleluja!

## Bemerkungen und Nachrichten.

Für die Hh. Geistlichen und wissenschaftlich gebildeten Laien unter unsern Lesern geben wir bezüglich der von der Gesellschaft in Rom herausgegebenen Monatschrift „Nuntius Romanus“ folgende Notiz:

Diese für den Hochwürdigen Clerus, wie wissenschaftlich gebildete Laien berechnete Monatschrift bringt die päpstlichen Encykliken und Konstitutionen, sowie die Dekrete der römischen Kongregationen, neue, respektive veränderte Offizien u. s. w. in möglichster Bälde zur Kenntniß der Leser. Das handliche Buchformat ist für eine Sammlung der einzelnen Nummern in Jahresbände sehr dienlich. Man darf bei dem gegenwärtig herrschenden kirchlichen Sinne in katholischen Kreisen gewiß auf eine thatkräftige Unterstützung dieses Unternehmens durch Abonnement rechnen. Solches nimmt entgegen die Direktion des „Nuntius Romanus“ in Rom, piazza Farnese 96, sowie die Expedition des „Missionär“ in München durch Einzahlung von 4 Franks (3,20 M. resp. 1,92 Guld. Oest.). Monatsendung geschieht franko. Auch für dieses Jahr werden 12 Hefte geliefert.

## Mittheilungen an die Redaktion.

Hochwürdiger, geehrtester Herr Redacteur! Wahr ist es in der That, daß das Christenthum bei Unzähligen kein lebenskräftiges ist und daß, nach den Worten des hochw. Erz. von München in seinem Fastenhirtenbrief, das christliche Leben im Glauben mit Rücksicht auf so viele Vergehen und Verbrechen nicht die Kraft zu haben scheint, der Macht der ungläubigen Welt zu widerstehen. Unsere Zeit gebraucht Männer, gebraucht Heilige! Was meine Benignität angeht, so bin ich überrascht, daß Sie auf meine Zustimmung etwas geben. Doch ist es nicht gefehlt, wenn Sie überhaupt das Gedeihen Ihres Planes abhängig machen von der Zustimmung und dem Eifer der Geistlichkeit überhaupt, die als lebendige „Missionäre“ den Geist des „Missionärs“ thatkräftig in der Seelsorge pflegen und sich nicht bloß auf die Verbreitung des Blattes beschränken sollen. Die, welche die Zeichen der Zeit verstehen, werden gerne das Blatt zu verbreiten suchen und sich freuen in dem Gedanken und dem Plane, dem Sie sich gewidmet haben. An Schwierigkeiten und Täuschungen wird's auch diesem guten „Werk“ nicht fehlen. Aber es genügt mir ein Hinblick auf die Worte des Gamaliel über die Pläne der ersten Missionäre, der Apostel, auf die Schwierigkeiten und Erlebnisse der Missionäre unter den Chinesen u. s. w., die bei den Ungläubigen, unter vielen Gefahren und Entbehrungen und in verweissungsvollen Tagen sich der heiligen Sache zum Opfer brachten, und ihre Ausdauer nicht abhängig machten von den Mißerfolgen und Täuschungen, sondern die Worte wahr machten: »Charitas nunquam excedit«. (Die Liebe hört nie auf!) Ich werde mir die Verbreitung des Blattes angelegen sein lassen und hoffe, daß ich in einigen Tagen ein halbes Duzend Exemplare mehr bestellen kann. Man hört die Einwürfe, es gibt so viel zum Lesen, so viele Schriften — das ist allerdings wahr, aber ebenso wahr, daß der Missionär eine Lücke ausfüllt.“ In aller u. s. w. C. H., Kaplan.

Hochw. Herr! Ich erlaube mir hier einen Gedanken anzuregen, der mir schon lange im Kopfe sitzt. Die Leute haben so besondere Vorliebe, Heidentinder zu kaufen. Gewiß schön! Allein, ich halte es noch für ein größeres gutes Werk — gleich Missionäre zu kaufen. Wie wäre es, wenn man ermittelte, wie viel für die Ausbildung eines solchen zu bezahlen wäre, und dann im Blatt die Beträge notirte, die zu diesem Zwecke eingingen. Ich dachte, das müßte jedem eine Lust sein, einen „Missionär“ kaufen zu helfen, der dann nicht nur die Heidentinder katholisch machte, sondern auch deren Eltern. Ein Missionär kann viele Seelen gewinnen, und an diesem Werke hätte dann jedes Antheil, das sein Scherflein beigetragen. (Der Gedanke ist herrlich. Wir greifen ihn mit Freuden auf und werden seine Ausführung in Erwägung ziehen. D. R.) In Vereinigung der hl. Herzen u. s. w.

R. (Bayern.)

## Offene Briefpost.

C. Schw. J. in O. Unter dieser Klasse ist der Missionär sehr angebracht. Herzl. Dank. — H. W. in N. Danken Sie Gott für den Geist und suchen ihn zu bewahren! — H. Mgr. Gr. j. L. Herzl. Dank. — Fr. M. v. H. Gott segne d. Werk! Wenn nur die Welt allem ersten Denken so feindselig nicht wäre! — Fr. S. in M. Der Jahrgang 1881 hat nur 4 Num.; ich sende sie Ihnen für 20 J., den Rest für's Missionshaus in Rom. Danke für Ihr warmes Interesse. — H. M. in W. Brief erhalten. Wenn nur viel Gutes dadurch geschieht!

Milde Gaben: Durch Fr. B. in M. 7 Mt. — Fr. R. in Pf. 4 Mt. — Pf. R. in A. 1,70 Mt. P. B. in M. 5 Mt.

Abonnements werden noch fortwährend entgegengenommen und die bisher erschienenen Nummern nachgeliefert.

Redacteur und Eigenthümer B. Lütken, Weltpriester in München.

Druck von Ernst Stahl in München.